

Der „wandernde“ Friedhof

In Neukölln liegt ein Ort, der viele Facetten der Berliner, wenn nicht gar deutscher Geschichte, widerspiegelt. Auf einer Fläche von ca. 10 ha¹ prallen die gegensätzlichen politischen Strömungen Deutschlands und geschichtlichen Ereignisse seit dem späten 18. Jahr. aufeinander. Die folgende Arbeit will diese Ereignisse aufzeichnen und diesen historischen Ort als einen Erinnerungsort beschreiben, der unserer Erinnerung würdig ist.

Es handelt sich bei diesem Ort, um die Friedhöfe am heutigen Columbiadamm. Ursprünglich ein Massengrab aus der Zeit der Befreiungs-/Freiheitskriege 1813 wurde er zum Gedenkort, später Garnisonfriedhof des Berliner Militärs in verschiedenen Ausprägungen und zur türkischen Begräbnisstätte und nun mehr ziviler Berliner Friedhof. Dabei durchliefen diese Friedhöfe sehr unterschiedliche Phasen deutscher Geschichte und legen Zeugnis über bedeutsame Ereignisse ab. Bedingt durch Entwicklung und Bedeutung des Platzes ist die Bezeichnung von einem Friedhof im Grunde ungenau und man sollte von *einem Friedhofscluster* sprechen.

In diesem Ort ist bürgerlich-liberale, militaristische, nationalistische, national-chauvinistische Geschichte bis hin zum NS-Größenwahn ablesbar. Immer spiegelt sich der Wahnsinn des Krieges darin wider. Die Arbeit wird diese Strömungen anhand der Entwicklungsstufen dieses Friedhofclusters und deren Hintergründe beschreiben. Sie liefert die Erklärung für die geschichtliche Dimension.

Das Massengrab

Der Ursprung des Friedhofsclusters ist das Massengrab für die geschlagene französische „Grand Armee“, die Russland überfiel und den in den Schlachten von Großbeeren bis Dennewitz verwundeten Soldaten, die in Berliner Lazaretten verstarben. Es gibt einen Bericht von Ludwig Rellstab über den Einzug der aus Russland kommenden geschlagenen französischen Armee ein Jahr zuvor. Er zeigt das Elend der verletzten Soldaten nach einer Schlacht.

„Der Anblick der Unglücklichen war grausen-erregend, und selbst die aufathmende Freude über das Ereignis im Großen mußte in solchen Augenblicken dem Eindruck weichen, den das namenlose Elend hervorbrachte, das die unschuldigen Einzelnen, die Opfer der Unersättlichkeit des Führers [gemeint ist Napoleon], erduldet hatten, und noch erduldeten. Erbarmen trat an Stelle des Hasses. Oefters habe ich gesehen, wenn die mit Stroh gefüllten Bauerwagen, auf denen gräßlich entstellten Unglücklichen lagen, irgendwo anhalten mußten, weil in der Enge der Straße eine Stopfung der Fuhrwerke entstand, wie die Hausbewohner mit Erquickungen, Kleidungsstücken, wärmenden Getränken herbeieilten, um die halb erstarrten Opfer zu beleben, durch Bouillon, Kaffee, oder was eben zur Hand war, oder sie mit Geld unterstützten. Entsetzlich war der Geruch, den diese Transporte verbreiteten. Die faulig-eiternden, vielleicht brandig gewordenen Wunden hauchten einen wahren Pestdunst aus, der in der scharfen kalten Luft um so weiter getragen, umso widriger empfunden wurde. Ein Grausen durchrieselte Alle, die solcher Scene beiwohnten.“²

Ein Veteran schildert 30 Jahre später in einem Bericht über seine Verwundung in der Schlacht von Hagelberg und seinen Weg in die Berliner Lazarette. Dieser Bericht ist einer der wenig überlieferten Augenzeugenberichte aus Sicht des einfachen Soldaten. Er gibt einen Aspekt vom Leid des Krieges wider.



Schlachtenbild von den Kämpfen in Groß-Beeren¹

In seinem Bericht beschreibt dieser Soldat, wie er in einem Gefecht angeschossen wurde. Lesen wir das Original:

Ein französischer Tirailleur hatte mir hinter einem Baum hervor durch den Schenkel dicht über dem Knie geschossen, und wie die Kugel, mit jenem häßlichen Laut, den die Verwundeten sich recht gut erinnern werden, sich Quartier in meinem Fleische genommen, - quatsch, klingt es beinahe, - da war es vorbei mit dem Heldenmuthe und mit dem Wunsche, den Feind an den Leib zu kommen.³

Mit dieser nicht mehr vorhandenen heldenmütigen Kampfeslust, die ständig propagiert wurde, geht der Bericht damit weiter, dass seine Sachen von den vorrückenden Franzosen geplündert wurden und man ihn liegen ließ. Auch hier soll das Original für sich sprechen.

„Wie einem Verwundeten zu Muthe ist, wenn er das Kriegsgetümmel sich entfernen sieht und wenn das Kehrt dabei auf Seiten der Landsleute und Kameraden ist, wenn er hilflos und allein liegen bleibt, wenn sich keine lebend Seele um ihn kümmert, wenn der Wind so gleichgültig in dem Bäumen rauscht, als ob gar nichts daran gelegen wäre, wie hier ein Mensch verkümmert und elendiglich umkommt, das kann nur der wissen, der selbst einmal so dagelegen, also jeder Lazarethfinke.⁴

Nach den Kampfhandlungen am Abend kamen die Bauern aus den umliegenden Dörfern und plünderten die Toten. Diese Zeitzeugenberichte stehen deutlich im Widerspruch zu den heroischen Berichterstattungen und Betrachtungen der zeitgenössischen Presse und zumeist adligen Buchautoren, die ein einseitiges Bild entwarfen. Liest man die Berliner Zeitungen⁵ und die in den darauffolgenden Jahren erschienen Publikationen über die Befreiungskriege, dann werden die Leistungen der Offiziere individuell gewürdigt. Die Landwehr, zusammengesetzt aus dem einfachen Volk, wird als Masse wahrgenommen. Dabei wird zwar seine kämpferische Leistung hervorgehoben. Ein Gesicht bekommt diese Masse jedoch nicht.

¹ Postkarte anlässlich der 100 Jahrfeier. Die Kämpfe fanden zum Teil im strömenden Regen statt, so dass die Gewehre wie Keulen benutzt wurden. In der Nässe war das Schwarzpulver unbrauchbar geworden. Der Ruf der Soldaten kolportiert das Geschehen „dat flutscht so bäter“. Aus: Ein Beitrag zur preußischen Geschichte der Jahre 1805 - 1816; F. R. Paulig; Frankfurt a/O; 1866; S. 185

Überlieferungen, wie oben erwähnt, sind kaum bekannt. Werden Todesanzeigen veröffentlicht, sind es immer adlige Offiziere, die genannt werden.

Werden im Bericht des verwundeten Soldaten die Bauern genannt, wird Ihnen eine negative Rolle zugewiesen. Sie werden in die Nähe von Leichenfledderer gestellt, in dem sie zuerst verwertbares vom Schlachtfeld suchen. Erst anschließend kümmert man sich um die Verwundeten.

Nach der Rettung unseres Berichterstatters auf dem Schlachtfeld, beschreibt er die Überführung nach Berlin über Belzig. Man muss sich vorstellen, dass unserem Augenzeugen vor über 24 Stunden eine Kugel ins Bein geschossen wurde. Er erlitt dabei einen entsprechenden Blutverlust und war entkräftet. Die Wunde war mit nicht viel mehr als Wasser gewaschen und einfach bandagiert worden. So versorgt, wurden die verwundeten Soldaten auf Bauernkarren gelegt und über holprige und sandige Feldwege gefahren. Die Verwundeten waren der Sonne schutzlos ausgeliefert. Die medizinische Versorgung und Pflege war mangelhaft. Die hygienischen Bedingungen waren katastrophal. Die Verpflegung bestand aus Wasser und ein wenig zu Essen. Nach zwei Tagen erreichte der Tross von Verwundeten Berlin. Durch die Kämpfe in Groß-Beeren war das Lazarett vor dem Schlesischen Tor überfüllt, deshalb wurden die Verwundeten auf den Dönhoffschen Platz gefahren. Hier mussten sie stundenlang warten, bis eine Verteilung auf freie Lazarettplätze erfolgte. Der Augenzeuge berichtet von sehr hilfreichen Berliner Bürgern, die sogar ihre Sofas aus den Wohnungen brachten, damit die Verwundeten sich bequemer lagern konnten.

Unter diesen Umständen musste mit einer hohen Zahl von Toten unter den Verwundeten gerechnet werden. Die Anzahl der Opfer wurde nicht allgemein veröffentlicht. Zeitgenössische Quellen liegen heutzutage nur vereinzelt vor. Clauswitz, der Berliner Stadtarchivar⁶, hatte 1924 die Höhe der Opfer mit 9.017 angegeben. Gleichzeitig benennt er vier Begräbnisstellen im Süden von Berlin. Eine fünfte Stelle gibt er in der Nähe der Pulvertürme an. Diese Stelle liegt im heutigen Bereich des Hauptbahnhofs. Karl-Robert Schütze, Autor des umfassenden Werkes über den Friedhofscluster, gibt die Zahl in seinem Werk von 1988 mit 8.832 Toten an. Als Begräbnisstellen nennt er die Zahl von acht, ohne sie allerdings konkret anzugeben. Diese beiden seriösen Angaben, von denen Clauswitz wahrscheinlich auf Dokumente zurückgreifen konnte, die im 2. Weltkrieg möglicherweise verloren gegangen sind und Schütze mit seiner akribischen Arbeit, liegen dicht bei einander, so dass wir davon ausgehen können, dass diese Zahlen realistisch sind. Damit werden auch die Opferzahlen die Clauswitz über die übrigen Begräbnisstellen, vor allem die in der Hasenheide, glaubwürdig. So gibt er für das Gräberfeld 2.376 Opfer an.

Die Lazarette und die Opfer

Zusätzlich zu den soldatischen Opfern muss ausdrücklich das medizinische und pflegerische Personal genannt werden. Die hygienischen Zustände waren so katastrophal, dass auch sie unter der Not und dem Tod litten. Es fehlte an Räumlichkeiten, Verbandstoff, Medizin und Personal. So wurden Kasernen in Notlazarette umgewandelt und Privatquartiere zur Pflege organisiert. Zumeist Bürgerinnen organisierten Hilfen, um Geldspenden, Nahrung, Kleidung und Verbandstoffe zu bekommen. Sie pflegten die Verletzten in den Lazaretten. Die ärztliche Versorgung war mangelhaft. Die Militär- und Zivilverwaltung war für solche Aufgaben nicht vorbereitet. Darüber legen Zeitungsberichte und Hilfsgesuche der zeitgenössischen Publikationen eindeutiges Zeugnis ab⁷. Bedingt durch diese Masse an Verwundeten und unzureichender Hilfe kam es zum Ausbruch des sogenannten Lazarett-Fiebers⁸. Ursächlich war die vorherrschende mangelhafte Hygiene, die seuchenartig um sich griff. Krankheiten, die

sich heutzutage keiner mehr vorstellen kann, grassierten und machten kein Halt vor dem medizinischen und pflegerischen Personal. So kam es auch unter ihnen zu Opfern⁹.

So wie die Krankenversorgung mit den Missständen überfordert war, so war es erst recht die Friedhofsverwaltung. An eine-reguläre Beerdigung war nicht zu denken. Die Berliner Friedhöfe waren viel zu klein, um die Massen an Toten aufzunehmen. Außerdem wäre das Friedhofspersonal organisatorisch überfordert gewesen. Somit blieb nur die Lösung von Massengräbern.

In Auflistungen über verstorbene Verwundete aus den Sommermonaten 1813 wird das Lazarett am Schlesischen Tor als das französische Lazarett bezeichnet¹⁰. Deshalb ist es begründet anzunehmen, dass dort französische Soldaten und evtl. Soldaten der französischen Verbündeten aus dem Russland-Feldzug behandelt wurden. Das Lazarett wurde auch im Anschluss an die Schlacht vor Berlin weiter betrieben. Weitere nachgewiesene Lazarette befanden sich in der Husaren-Kaserne¹¹ am späteren „Belle-Alliance-Platz“ und am Halleschen Tor. Zusätzlich wurde ein Lazarett in der Artillerie-Kaserne in der Münzstraße¹² eingerichtet. Diese Lazarette sind durch die Begräbnisliste des Jagdaufsehers Christoph nachgewiesen¹³. Zusätzliche Lazarette wurden in Kasernen untergebracht.

Aus diesen Lazaretten wurden die Toten tagesweise, so kann man es den Statistiken des Forstaufsehers Christoph entnehmen, zu den Massengräbern transportiert. Dabei wurde, um die Beerdigung von Scheintoten zu vermeiden, ein leitender Arzt aus den Lazaretten bestimmt, das Ableben zu überprüfen. Nach Bestätigung des Todes erhielt der Leichnam ein Wachssiegel auf die Brust und war damit für die Beerdigung freigegeben. Eine Bestätigung für dieses Verfahren ist dem Umstand zu verdanken, dass vom verantwortlichen Berliner Lazarettadministrator für 2 Thaler Siegellack gekauft wurde¹⁴.

Nach einem Bericht des preußisch-königlichen Forstaufsehers Christoph wurden Gruben mit einer Tiefe von acht Fuß [ca. 2,40 m] ausgehoben. Die Toten wurden hineingelegt und mit Kalk bedeckt, um dem Ausbruch von Seuchen vorzubeugen. Ein normales Grab wurde im 19. Jhr. In der Regel mit einer Tiefe von ca. 1,40 m¹⁵ angelegt. Diese Tiefe wurde als ausreichend angesehen, um die Totenruhe zu gewährleisten und Seuchengefahren auszuschließen¹⁶. Somit waren die Gruben in Berlin tiefer als üblich.

Von all den weiteren Lazaretten und Begräbnisstellen sind keine umfassenden Zeugnisse überliefert. Viel mehr sind nur Mosaiksteine bekannt, aus denen sich schwerlich die Ereignisse rekonstruieren lassen. Deshalb besitzt der Friedhofsteil am Columbiadamm einen hohen Aussage- und Erinnerungswert. Denn das Massengrab ist eindeutig nachgewiesen und legt damit Zeugnis über einen wichtigen Teil Berliner Geschichte ab. Es ist Gedenkort für den Wahnsinn des Krieges und gleichzeitig erinnert es an spontane uneigennütige Hilfs- und Opferbereitschaft. Es zeigt aber auch den geringen Stellenwert des „einfachen“ Soldaten an. So waren hier die „Namenlosen“ Soldaten verscharrt. Jahrzehnte lang erinnerte nichts an diese Grabstätte.

Der einzige Erinnerungsort an die Ereignisse wurde auf dem heute als Kreuzberg bekannten Berg mit dem Schinkel-Denkmal errichtet. Die ursprüngliche Vorstellung Schinkels vor dem Brandenburger Tor eine große Kirche zu errichten, wurde damals schnell verworfen.

Erinnern oder Vergessen?

Weshalb es nun exakt dieses Massengrab war, der in Erinnerung blieb, wird uns wahrscheinlich für immer verschlossen bleiben. Es bleiben nur Spekulationen als Begründung. Es stellt sich sogar die Frage, weshalb überhaupt ein Erinnerungsort entstand.

Als Vorüberlegung steht die Frage im Raum, ob die von Clauswitz überlieferten Orte (zwei an der Hasenheide, einmal vor dem Schlesischen Tor, einmal vor dem Halleschen Tor und einmal bei den Pulvertürmen) generell in Frage kommen. Anhand einiger allgemein gültiger Kriterien lässt sich die Frage beantworten. So ist Lage oder Beschaffenheit des Begräbnisortes von Bedeutung. Als wichtige Kriterien sind Erreichbarkeit, eine gewisse Abgeschiedenheit und die Bodenverhältnisse zu nennen. All dies war gegeben. Darüber hinaus ist Clauswitz als Stadtarchivar, der sich um den Aufbau eines fundierten Archivwesens verdient gemacht hat, eine seriöse Quelle. Ihm standen mit einer hohen Wahrscheinlichkeit Archivalien zur Verfügung, die nach dem 2. Weltkrieg nicht mehr zur Verfügung stehen.

Ein grundsätzlicher Aspekt für die Entstehung eines Gedenkortes ist die inhaltliche Besetzung des Ortes mit einem Erinnerungsgrund. In unserem Fall liegt der in Form der realen Begräbnisstelle vor. Weiterhin muss Interesse und der Wille an einer Erinnerung vorhanden sein. Auch dies war gegeben. Wenn auch nur minimale Geldmittel zur Verfügung gestellt wurden, so wurde ein Graben mit Heckenbepflanzung um den Platz angelegt. Gleichzeitig wurde der Forstaufseher Christoph beauftragt, den Platz zu pflegen.

Schließlich und endlich bedarf es der steten Konfrontation mit den gedenkwürdigen Ereignissen. Die stete Erinnerung durch Weiterführung der Wohltätigkeitsvereine, die den Opfern nach dem Krieg weiterhin Hilfe boten, oder die mentale Aufarbeitungen durch literale Werke über diese Ereignisse oder Veteranenvereine, die das Erlebte immer wieder thematisierten. Auch die notwendigen Pflegearbeiten, die durch sich immer wiederholenden Manöverschäden führten, boten Gesprächsstoff. Dies alles lies den Wunsch nach einem Gedenkort nicht verstummen.

Den Voraussetzungen eines Gedenkortes, stehen häufig Kräfte entgegen. Beispielsweise, dass der Ort ungünstig erreichbar ist. Die Beschaffenheit des Platzes ist für Gedenkfeiern zu klein. Auch die Besitzverhältnisse spielen eine Rolle. Politische Entscheider und Gegenkräfte arbeiten dagegen. Ebenso müssen finanzielle Mittel vorhanden sein. Besonders die zuletzt genannten Aspekte werden eine große Rolle gespielt haben, weshalb die Entstehung eines Gedenkortes sich über Jahrzehnte verzögert hat. Besonders das schnelle Wiedererstarken des Adels mit Stärkung der Monarchie ist ein gewichtiger Kontrapunkt. Ein Massengrab als Gedenkort hätte die Anerkennung des bürgerlichen Anteils an der Befreiung von der französischen Besetzung¹⁷ bedeutet. Dieser Zusammenhang wird plausibel, wenn man bedenkt, wann der Gedenkplatz eingerichtet wurde. In die 40ziger Jahre des 19. Jhr., in den Jahren vor der bürgerlichen Revolution 1848 wurde die Herrichtung realisiert. Dies geschah in einer Zeit, in der das Bürgertum stärker und selbstbewusster auftrat.

Um jetzt der Frage nachzugehen, weshalb die Hasenheide der Erinnerungsort wurde, kann angenommen werden, dass alle andere Orte durch die voranschreitende Besiedlung nicht zur Verfügung stand. Der Ort an den Pulvertürmen ist sehr speziell. Mit seiner militärischen und gefährlichen Umgebung, wird ein solcher Gedenkort schwer durchzusetzen gewesen sein. Einzig der Platz in der Hasenheide zum Übergang zum Tempelhofer Feld lag abseits genug. Und trotzdem war der Platz gut zugänglich. Es lag kein Siedlungsdruck auf dem Gelände und es stand zur Verfügung. Es war immer Schauplatz von Manövern und Paraden. Die Hasenheide, genauer die „Schlächter-Hütung“¹⁸, entwickelte sich zum Vergnügungsort der Berliner. Das Gebiet besaß eine ambivalente Mischung aus Publikumsverkehr mit Bekanntheitsgrad und gleichzeitig einer gewisse Abgeschiedenheit.

Historische Hintergründe

1806 wird die preußische Armee durch Napoleons Armee vernichtend geschlagen. Berlin wird besetzt. Die Aristokratie Berlins ist wie der König aus Berlin geflohen. Große im Westen gelegene preußische Provinzen werden abgetrennt und eine beträchtliche Kontribution wurde dem preußischen Staat auferlegt. In den Folgejahren formen sich bürgerlich-nationalistische Gedanken, die die absolutistische Monarchie in Frage stellen bzw. deren Abschaffung verlangen. Im Vordergrund steht jedoch der Wille, die französische Besatzung zu vertreiben. Ein breiter Aufstand bleibt aus. Der versuchte militärische Aufstand von Ferdinand v. Schill¹⁹ 1809 bleibt ohne Wirkung.

1812 kommt die Zeit der Befreiung, als Auslöser des desaströsen Ausgangs des napoleonischen Russland-Feldzuges. Zuerst erhob sich das Volk und das Militär, während der König weiter als Vasall Frankreichs auftrat. Er entthob den Kommandeur der preußischen Truppen, die unter französischem Oberkommando standen, seines Dienstes weil dieser sich gegen die französischen Truppen stellte²⁰. Erst im März 1813 (16.03.) erklärte der König im Namen Preußens Frankreich den Krieg und rief das Volk zum Kampf gegen die Besatzung auf. Das Volk stand jedoch schon längst im Kampf gegen die Besatzungstruppen. Kampf- und Waffenstillstandsverhandlungen zogen sich bis in den Sommer 1813 hinein, bis es im August vor den Toren Berlins zu schweren Kampfhandlungen kam. Am 23.08. bei Großbeeren, am 27.08. bei Hagenberg und schließlich am 06.09. bei Dennewitz kam es zu Kämpfen, bei denen die französischen Truppen auf ihren Marsch nach Berlin gestoppt wurden. Sie wurden abgedrängt und es kam zwischen dem 16. und 19.10.1813 in Leipzig zur sogenannten „Völkerschlacht“.

Hervor zu heben ist, dass in diesen Kämpfen die sogenannten Landwehren kämpften. Die Landwehr²¹ ist dem Prinzip nach ein Volksheer. Alle Männer zwischen dem 17. und 40. Lebensjahr waren zum Militärdienst verpflichtet. Die Einberufung erfolgte nach Notwendigkeit. Im Falle der Befreiungskriege waren dies bedeutsame Kontingente. Ihre erfolgreiche Rolle wurde immer wieder von Generälen hervorgehoben. Den Landwehren sind die Freiwilligen Korps vorausgegangen, die ihr Vaterland befreien wollten und sich freiwillig zum Militär meldeten. Die bekanntesten Angehörigen waren Intellektuelle und Literaten wie Fichte, Eichendorff, Körner und Vertreter der deutschen Turnbewegung, allen voran: Friedrich Ludwig Jahn.

Zusammenfassend zeigt der kurze Abriss der damaligen Ereignisse, dass in dem Befreiungskrieg nicht der absolute Herrscher und Monarch die ausschlaggebende Institution war, sondern dass das Volk bzw. der bürgerliche Anteil des Volkes erstmalig handelnd und bestimmend aktiv wurden. Der Historiker Peter Brandt formuliert die liberalen und freiheitlichen Züge der Befreiungskriege wie folgt:

„Anders als heute oft angenommen, beschränkte sich die Hochschätzung der ‘Befreiungskriege’ bzw. ‘Freiheitskriege’ nicht auf konservative und nationalistische Kreise, sondern schloß in unterschiedlicher Weise das gesamte politische Spektrum ein. Schon unmittelbar nach Beendigung der Kampfhandlungen setzte ein öffentlicher Meinungsstreit über den Charakter der antinapoleonischen Kriege von 1813/14 und 1815 ein. Dabei bestanden Autoren, die dem frühen Liberalismus zuzuordnen sind bzw. das Konzept des ‚Volkstums‘ vertraten, auf dem – auch nach innen – freiheitlichen Ziel und den freiheitlichen Motiven der Erhebung gegen Napoleon.“²²

Garnisonfriedhof – Seine Geschichte im Überblick

Es ist hier nicht der Raum, eine Diskussion über die Bedeutung und den Motiven der Erhebung des preußischen Volkes zu führen. Es soll der Hinweis darauf sein, dass der Befreiungskrieg in einem Spannungsfeld der Beurteilung steht. Die Deutung der Ereignisse wandelte sich im Laufe der Zeit. Während monarchistische Kreise nur die Befreiung von der französischen Besatzung oder gar Unterjochung sahen, kann man jedoch auch die „Geburt“ der deutschen Nation sehen. Man kann auch den Beginn des Niederganges der absolutistischen Monarchie zur bürgerlichen Gesellschaft hin sehen. Schließlich lässt sich der Vorläufer der Revolution von 1848 darin erkennen.

Unabhängig vom Blickwinkel ist es ein Meilenstein in der deutschen Geschichte. Es sind denkwürdige Ereignisse, die in diesem Ort kumulieren. Deshalb ist es ein besonderer Erinnerungsort.

1 Quelle: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/stadtgruen/friedhoefe_begraebnisstaetten/de/graeber_okg/friedhof_columbiadamm/ Stand: April 2016

2 aus: Karl-Robert Schütze, S. 13f, nach Adolf Streckfuß, 500 Jahre Berliner Geschichte. Vom Fischerdorf zur Weltstadt, Berlin 1886, S. 676

3 Der Soldatenfreund, Jhg. 10, Nr. 513, S. 5139

4 s. Anm. 3. Als „Lazarethfinken“ werden die verwundeten Soldaten in den Lazaretten bezeichnet. Dazu ebenfalls in „Der Soldatenfreund“ mehrere Artikel.

5 Allen voran die Spenersche. Die Spener'sche hieß offiziell „Berlinische Nachrichten von Staats- und Gelehrten Sachen“. Es war eine Zeitung des Bürgertums

6 Mitteilung des Vereins für die Geschichte Berlin 1924, Nr. 22, S. 36

7 In der „Spenerschen“ wurde in fast jeder Ausgabe Spendenaufrufe und Danksagungen veröffentlicht.

8 Lazarett-Fieber ist eine Mischung von bakterieller Entzündung, Eiterungen und faulenden Wunden mit Thyphus. Ursächlich unbeschreibliche hygienische Verhältnisse. Bereits wenige Monate nach diesen schrecklichen Zuständen wurden Bücher darüber veröffentlicht. Z. B.: Für jeden verständliche Anweisung, wie man es anzufangen habe, um bey böartigen Fieber-Epidemien aller Art sich gegen Ansteckung zu schützen; Gilbert, Ludwig W.; Leipzig, Wien; 1814

9 In der „Spenerschen“ wurden im Januar 1814 mehrere Sterbeanzeige verstorbener Militärräte veröffentlicht.

10 s. BLHA Rep. 2A III F 88

11 Nicht zu verwechseln mit der Dragoner-Kaserne (erbaut 1850/54) dem heutigen Finanzamt.

12 s. „Der Soldatenfreund“ 11. Jhg. S. 5222 f; (=Provinzial-Lazareth Nr. 2)

13 BLHA Rep. 2A III F 88

14 Aus „Der Soldatenfreund“, 10. Jhg., Nr. 515, S. 5154

15 Grabestiefen und deren Problematiken. Die Leichenlipidbildung auf Friedhöfen. Maßnahme zur Prophylaxe und Sanierung; Dissertation Eberhard Karls Universität Tübingen, Mona Schmidt, S. 123f; Hamburger Friedhofs-Ordnung

16 Die neu eingeführte Begräbnistiefe auf den Friedhöfen bestimmte sich aber auch aus der Erkenntnis, dass Geräusche aus den Gräbern aufstiegen und selbst Körperteile aus dem Boden hervortraten. dazu:

17 Zusammenfassende Übersicht zum Thema Hegewisch, Niels, Aus: Lexikon zur Restauration und Vormärz

18 Fläche zwischen dem heutigen Landwehrkanal und Hasenheide

19 Schill'sche Jäger bzw. Schill'sche Freikorps genannt, waren eine Einheit von rd. 500 Soldaten. Sie erhielten jedoch keine Unterstützung durch den preuß. Staat und dem Militär. Nach kleinen

Erfolgen wurde die Einheit in Stralsund geschlagen.

20 30.12.1812 „Konvention von Tauroggen“

21 Verordnung über die Einführung der Landwehr 1813

<https://babel.hathitrust.org/cgi/pt?id=uc1.b3094006;view=1up;seq=731>

22 Quelle: An der Schwelle zur Moderne : Deutschland um 1800 / Peter Brandt (Hg.).

Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Historisches Forschungszentrum. - [Electronic ed.].

- Bonn, 1999. - 183 S. = 490 Kb, Text . - (Gesprächskreis Geschichte ; 31). - ISBN 3-86077-863-3

Electronic ed.: Bonn: FES Library, 2000